1855

Franziska an Charlotte Basel, 1. Januar 1855.

- - - Es geht ja überall in der Welt so, jeder lebt nur in einem engen Kreise kleinlicher egoistischer Interessen, Eitelkeit und Selbstsucht, Selbstsucht und Eitelkeit überall, und Menschen, die wenig an sich denken und nicht das Ihre suchen, werden Schwachköpfe genannt und kommen drunter durch. Es darf einen aber nur nicht irre daran machen, dass man doch nur Kraft und Friede in der vollständigsten Selbstverleugnung findet, und wer, der einige Selbsterkenntnis erlangt und schon manchen Kampf im Leben gekämpft hat, schüttelt nicht auch gerne das eigene lästige Ich von sich ab. Wie frei, wie köstlich frei würde man sein, wenn man aus reinem Herzen nur andern diente, und nicht immer und immer alle Gedanken und alle Empfindungen wieder auf das kleine armselige Ich zurückgingen. - - - Wir haben diese Woche grosse Feten gehabt. Mittwoch bei Wiedemanns ging es sehr munter her. Das Essen war nach Berliner Stil eingerichtet. Speisen und Teller und Gabeln und Messer waren auf einem kleinen Tisch in der Mitte des Zimmers zurechtgestellt, ringsum an den Wänden sass man in bunter Reihe, und jeder Herr musste seiner Dame, was sie wünschte, bringen. Die Sache amüsierte doch die bequemen Baseler sehr, nur Schönbein sass mit einem etwas kläglichem Gesicht da und kommandierte sich das Nötige herbei. Alle Anderen fassten wacker an, und namentlich suchte mein Mann die Sache in guten Zug zu bringen. Diese Art macht die Gesellschaft ganz nett mobil, man läuft durcheinander, es setzt sich dieser und jener einmal zu einem und man spricht so mit Manchen von der Gesellschaft. Nach Tisch ward der Weihnachtsbaum abgetanzt, wurden Charaden aufgeführt und durch Professor Burkhardt manche hervorragende Persönlichkeit Basels sehr amüsant vorgeführt. Man sass endlos beieinander, und entschloss sich erst um 12 zum Aufbruch. Freitag musikalisches Kränzchen bei Gerlachs, fast dieselbe Gesellschaft. Ich hatte bei Wiedemanns an einem scheusslichen, fürchterlich verstimmten Klavier einige Lieder so falsch gesungen, dass mein Mann ganz unglücklich darüber war, und mich höllisch ärgerte. Bei Gerlachs sollte ich wieder singen. Wir waren da in einem Riesensaal von wundervoller Höhe. Nachdem Gerlachs Tochter eine Sonate von Beethoven mit Violinbegleitung von Reiter (sehr hübsch) gespielt hatte, versuchte ich ein Duett mit der Merian-Bischof "Ich wollt',meine .." usw., das so überaus schlecht ging, dass mein Mann wieder ganz ärgerlich war, und die arme kleine Frau Merian vor Angst und Aufregung zu weinen anfing. Dann sang ich : "O hör' mein Flehn...", und zum Glück so gut, dass mein Mann sogar ganz entzückt war, was mir immer die allersicherste Entscheidung ist, und er hat mich noch nie so gelobt. Reiter, der mich sehr gut begleitete, lobte mich auch,und so ist also meine Ehre gerettet. - - - Unsern Helm gespannt zu machen auf Weihnachtabend, war uns denn doch gelungen. Es ist mir ein höchst reizendes Bild geblieben, wie die 3, Helm, Lottchen und Eilhardt abwechselnd springend und in Positionen wie die beiden Engel der Sixtinischen Madonna unsern Sopha einnahmen, und die Spannung den Einen still und blass, den Andern laut und feuerrot (letzterer natürlich Helm) machte. Ein grosser Kummer war das Verschwinden des Baumes. Jeden Morgen dieser Woche war die erste Frage: ist der Baum noch oben? ist es noch Weihnacht? Gestern liess ich Lottchen zuerst einen Augenblick allein im Esszimmer, und als ich wieder hereinkam, sagte sie mit wankender Stimme und breiter Lippe: Lichterbaum garnich mehr da, Weihnachten weggangen. - - - Leb also für diesmal wohl, herzliebe Schwester, wie wenig hast Du an meinen Briefen, ich bin jetzt so unruhig, zerfahren, zu bunt geht es in mir her, möge das heute begonnene Jahr es bessern, mich bessern, mit Gottes Hilfe wird man ja wohl etwas weiter wieder kommen. - - - - -

Roderich an Charlotte Basel, 14. Januar 1855.

- - - Soweit es für so ferne Zukunft erlaubt ist, beschäftigen wir uns mit Plänen zum Sommer und Herbst. Dem Gedanken einer nordischen Reise hält der einer südlichen die Wage, und es ist gar die Rede von einem Badeaufenthalt am Mittelländischen Meer. Ich habe an Wilhelm auch darüber geschrieben und die Gründe, welche für den Süden sprechen, hervorgehoben. Die für den Norden streitenden bedürfen keiner Auseinandersetzung. Wir könnten etwa im August mit der Schweiz beginnen, über die italien. Seen ans Meer, z.B. bei Spezia, vordringen, von wo Florenz leicht erreichbar, dann über Nizza nach Genf zurückkehren und schliesslich in Montreux Trauben essend bis gegen Ende Oktober bleiben. Ist das nicht sehr schön und vielleicht schön genug, um selbst in Begleitung eines oft unausstehlichen Menschen genossen zu werden? Mit andern Worten: würdest Du, liebe Charlotte, es noch einmal mit mir wagen? Meine Frau und ich schliessen Dich bei unsern Plänen immer stillschweigend mit ein, ohne uns zu verhehlen, dass Deine Geneigtheit sehr zweifelhaft ist. Ich schreibe jetzt darüber nur, einesteils, damit sich der Gedanke unseres Besuches bei Euch nicht zu fest setze, andernteils, um Dich piano an den neuen Gedanken zu gewöhnen. Wenn Du Dich seinerzeit zur Teilnehmerschaft entschliesst, so mache ich zur Bedingung, dass der nähere Plan nicht blos nach unserem Sinn entworfen werde, sondern wesentlich auch nach Deinem, womit sich unser Hauptzweck, nämlich Seebäder und Traubenkur recht gut wird vereinigen lassen. Darüber lässt sich dann allerdings noch oft und lange sprechen und schreiben: bei dem Ganzen liegt mir vor allem meine Frau am Herzen, der ich gern einmal eine recht schöne, genussreiche Reise in genussfähigem Zustande verschaffen möchte! Lebe wohl und sage an Elisabeth meine besten Wünsche. Dein

R. Stintzing.

Roderich an seine Eltern Basel, 19. Januar 1855.

- - - Ich benutze gleich den Abend, wo meine Frau im Konzert singt, zur Antwort. Meine Frau nimmt pflichtmässig an einer Aufführung des Gesangvereins teil; meine Wenigkeit hat einstweilen von derartigem Kunstgenuss völlig Genüge - - bin auch Hüter der Kinder, denes es ein grosses Fest ist, wenn sie sich ein Stündchen in meiner Stube umhertreiben und alles auf den Kopf stellen dürfen. - - - Was mein Befinden betrifft, worüber Vater schreibt, so geht's damit in den letzten Wochen im Grunde besser als vorher, und ich darf nicht klagen. - - - Dass ich je mein Übel los werde, solange ich meinem Beruf treu bleibe, glaube ich nicht; es kommt nur darauf an, es hin und wider zu mässigen und sich im übrigen damit abzufinden..Ich bin denn auch ziemlich resigniert; an und für sich ist das Leiden nicht grøss, und in der Wissenschaft muss ich mir mein Ziel niedriger stecken, weil es mir an der Arbeitsfähigkeit gebricht, ohne die ein Höheres nicht erreicht werden kann. Das Schlimme ist nur, dass dabei nicht nur der Ehrgeiz seinen Stoss bekommt, sondern vielmehr die innere Befriedigung durch die Wissenschaft, welche erst in den höheren Höhen und tieferen Tiefen gefunden werden kann. Es ist förmlich zum Übelwerden, wenn die ganze Zeit und Kraft absorbiert wird von der Arbeit, die zu einer notwendigen Präparation zu den Kollegen eben hinreicht. So geht's mir diesen Winter. Ich darf keinen andern Masstab an meine Tätigkeit legen, als das Bedürfnis meiner Zuhörer, zu meiner eigenen Befriedigung brauchte ich gerade noch einmal so viel Kraft. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 23. Januar 1855.

- - - Fraitag abend war ich im Theater, wo wir die Walpurgisnacht aufführten. Die ging recht gut, - - - bei der Walpurgisnacht hatte ich furchtbares Herzklopfen, wie ich immer beim Mitsingen in Konzerten habe, es ging aber recht gut. Mein Mann war leider nicht da, er fühlte sich selbst nicht recht wohl und mochte auch von den Kindern nicht fort, weil die Mädchen noch mit der Wäsche sehr beschäftigt waren. Eine schöne Frau, wirst Du denken, die ihren Mann als Kinderwärterin zu Hause lässt um sich selbst zu amüsieren. Mein Mitsingen war aber sehr wohlnhin und her überlegt und mein Mann durchaus meiner Meinung, dass man leicht hätte über mich schwatzen können, wenn ich davon geblieben wäre. Nun denke ich hier für alle Mal meine Schuldigkeit getan zu haben. Samstag hatten wir eine grosse lustige Gesellschaft bei Bruchs. Ich fand da eine, lange in England gewesene, Freundin der Bruch, ein sehr musikalisches Frauenzimmer, mit der ich zu meiner Freude mehrere Mendelssohn'sche zweistimm. Lieder singen konnte. Und es ging ganz vortrefflich zusammen. Nachher sang sie allein, und das machte sich sehr schlecht, eine abgesungene Stimme sucht sie durch theatralische Effekte zu bemänteln, und da sie das Ave Maria von Schubert sang, so war das fast nicht auszuhalten. Ich musste auf allgemeines Verlangen wieder wie vor 14 Tagen "Ihr Blümlein alle" singen und erntete fürchterlich übertriebenes Lob. Ich möchte übrigens gern, dass Elise Meyer einmal hörte, was man hier immerfort sagt, dass ich solche gute Schule habe usw. Ihr könnte es mit Recht Freude machen, da sie es an Anleitung nicht hat fehlen lassen, während ich recht wohl weiss, was ich im Üben versäumt habe, und alles, was ich von ihrer vortrefflichen Anleitung profitiert habe, nur meinem, nach dieser Seite schnellen und leichten Auffassen verdanke. Es ist übrigens auch wenig genug, wie Du weisst, glaube nicht, dass ich mir darüber Illusionen mache. Wenn mir angenehme Dinge über meinen Gesang auch angenehm zu hören sind, oft wenigstens, so lache ich doch immer innerlich über den Reiz, den das nun für die Leute hat. An Deinen Sonaten (Beethoven) erbaue ich mich sehr, wenn ich nur irgend dazu kommen kann, sie sind wundervoll und immer wundervoller je mehr man sie spielt.
- - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 30. Januar 1855.

- - - Wir haben eine recht ruhige, behagliche Woche gehabt. - An unseren stillen Abenden wird viel von Italien gesprochen. Mein Mann hat grosses Verlangen diese schönen Pläne auszuführen; er fühlt sehr das Bedürfnis, nach den trocknen Pandektenochsereien sich geistig recht zu erquicken und zu erfrischen und besonders ist ihm eine solche Reise mit einer mobilen, leichtfüssigen, ungebundenen Frau sehr anziehend. Ich kann mich in all dem Schnee und aus all den winterlichen Empfindungen heraus, noch nicht recht zu so sommerlich blühenden Gedanken emporschwingen, ich fühle mich noch etwas lahm, aber es kommt wohl noch; was kann man sich denn eigentlich Schöneres denken, als solch eine Reise und gut ist es auch, wenn mal wieder so Neues, Frisches in das Alltagsleben hineintritt. (Der schöne Plan ist nicht zur Ausführung gekommen.) - Ich glaube vorläufig schneien wir noch ganz ein, wir haben schon fusshohen Schnee und heute fällt er wieder dicht vom Himmel herab. - - - C.'s haben den Kummer, ihren Kollegen L. (Lobstein) an Lungenentzündung und Nervenfieber verloren zu haben. - L. muss ein sehr excentrischer Mann gewesen sein.- Ehe noch die Ärzte ihn für sehr gefährlich krank hielten, jubelte er sterben zu sollen und seine Frau ging in solcher Weise darauf ein, dass sie sogar daran dachte die Gemeinde um ihn zu berufen, um Abschied zu nehmen und ihren Pfarrer sterben zu sehen.

Als dann die Ärzte mit Gewalt rein Haus machten, um den Kranken Ruhe zu verschaffen, war es zu spät, es brachen heftige Fieberphantasien aus, er wütete gegen seine Frau und die Ärzte und starb. Da kann man es auch in der Gläubigkeit zu gut machen wollen. - - - Ich bin so müde, weil ich den ganzen Tag die Kinder hüten muss, die übrigens so reizend sind, dass man sich immer nur an ihnen freut. Die spielen immerfort mit Küchen- und Kaffeegeschirr, nur jetzt hat sich L. zu mir gesetzt, um an Tante Lotte zu schreiben. Sie lernen jetzt singen, L. hat viel Gehör. - - - Solltest Du Dich uns (nach Italien) anschliessen wollen, so rate ich Dir, Dr. Burkhardts kürzlich erschienenen Wegweiser durch Italien, glaube ich, heisst er, anzuschaffen, der sehr interessant sein soll, viel mehr ist als ein blosses Reisehandbuch. Wir werden ihn wohl auch noch vornehmen, sowie auch noch von Herrn Picchioni italienischen Unterricht nehmen. Was wohl davon noch in meinen alten harten Kopf hineingehen wird? - - Mein Mann freut sich auch sehr, dass Du mitwillst, wir meinen immer, es geht nicht ohne Dich. - - - - -

(× Jakob Burckhardt. Cicerone, Anleitung... 1855

Charlotte an Franziska Altona, 4. Februar 1855.

- - - Nun habe ich schon 4 Seiten fast geschrieben und noch kein Wort über Jenny Lind, denn das ist sie für mich geblieben; ihre Stimme hat den alten, nie sonst gehörten Zauber bewahrt, an Leichtigkeit und Grazie in Ausführung der grössten Schwierigkeiten hat sie nichts eingebüsst, in Tiefe und Innigkeit des Vortrages, wenn es möglich war, noch gewonnen. Du weisst, dass ich mit Vorurteil hinging; nach wenigen Noten aus der Schöpfungsarie: Auf starkem Fittig, war ich völlig überwunden und gab mich mit wachsender Begeisterung dem Zauber ihres Wesens hin. Es ist gar nicht zu sagen, wie lieblich sie singt, aussieht, wie jeder Ton und jede Miene den Ausdruck dessen trägt, was die Musik gerade darstellen soll, und wie sie dabei auf jedem Gebiet Meisterin ist. - - Wir haben jetzt in zwei Konzerten klassische Arien von Haydn, Mozart, leichtfertige Sachen von Ini's und Etti's mit den halsbrechendsten Wagnissen, die sie in ihrem Übermut noch durch Einlagen vermehrte, das unbeschreiblich schöne Weber'sche Volkslied: Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin, Schuberts Frühlingsglaube, Schumanns Sonnenschein, Tauberts: Sonne hat sich müd gelaufen, schwedische Lieder, also Sachen des verschiedensten Inhalts, gehört, aber es ist unmöglich, dass sie in einem einzigen übertroffen werde. - Die Schattenseite ihres Erscheinens ist ihr Mann, der zu einem Greise in den wenigen Jahren umgewandelt ist und in seiner Person, wie in seinem Spiel völlig geknickt erscheint. Je mehr nun sie sich und ihre Privatverhältnisse den Augen der Welt zu entziehen suchen, desto eifriger, kannst Du denken, wird geklatscht undgelästert; der Ausdruck, mit dem sie von den bösen, bösen Zungen, die mehr als Disteln und Dornen stechen, sang, liess erkennen, was sie darin erfahren haben mag. Man findet sie auch kokett und nennt das, was ihrem Liedervortrag diesen Zauber gibt, Koketterie, aber wo bleibt denn diese Koketterie sobald sie den Mund geschlossenden letzten Ton ausgehaucht? da ist keine Miene, keine Bewegung, die um den Beifall des Publikums wirbt, die einfachste Natürlichkeit, und der edelste Ernst, mit dem sie kommt, geht und um sich blickt. Aber das Darstellungstalent ist so mächtig in ihr, dass sie die Musik immer zugleich spielen muss, und deshalb ist es ein solcher Jammer, dass sie die Bühne verlassen hat, denn sie bleibt ewig Schauspielerin neben der Sängerin. Ihn erdrückt das Übergewicht seiner Frau und verletzt sein eigenes Künstlerbewusstsein; die schwachen Beifallszeichen, die für ihn abfallen, wenn er sich nach ihr hören lässt, mögen schwer zu ertragen sein. Dabei soll er nach seinem Übertritt in religiösen Skrupeln sich mehr und mehr verlieren. - - - - -

Pianist Goldschmidt

Franziska an Charlotte Basel, 8. Februar 1855.

- - - Die 3. Tochter der Bischoff ist eine Karrikatur der der Merian. Alle sind nun liebenswürdig freundlich und recht gewandt und nett, sodass man sich unter ihnen wohlfühlt, und der kleine Piepvogel, der auch jetzt bei ihnen wohnt, ist so reizend und gut und fröhlich, dass alles ihm dient und schon ihm zu Gefallen vergnügt sein würde. Die hat mich tief gerührt durch die Ankündigung, dass ihr Neffe, den wir bei G.'s kennengelernt, mir von Hannover ein Heft portugiesischer Lieder und eins mit verschiedenen vierstimmigen Sachen, von ihm gesammelt und herausgegeben, schickt und schenkt. Ist das nicht ungeheuer nett? - Wir kamen erst um Mitternacht bei aufgehendem Mond nach Hause. Sonntag mittag waren wir bei Heuslers mit Junks, Wackernagel, Sieberts, His's, Steffensen. Es war recht nett, ich war aber etwas marode und melancholisch nach der sorgenvoll durchwachten Nacht, und sass zwischen Wackernagel und His. Ersteren mag ich nicht sehr, und mit His ist eine Unterhaltung schwer; denn es ist bei ihm, wie seine eigene Schwester sagt, trotz wirklich gutem Verstand und vielseitiger Bildung, als wenn er ein Brett vor dem Kopfe hätte, das seine Gedanken nur schwer heraus und Fremdes schwer hineinlässt. - - - - - -

Charlotte an Franziska Altona, 12. Februar 1855.

- - - Mir gehen jetzt so viele Gedanken für die Zukunft im Kopfe herum, und halten mich zeitweis in einem beständigen Fieber. Die Drohung des Hausver- und Gutsankaufes erneut sich fast täglich; Wilhelm wartet nur auf Tauwetter, um wieder mehreres zu besehen, mir steht das Landleben wie ein Gespenst vor der Seele! Wenn ich nur wüsste, welchen Weg mich Gott gehen heisst. Es ist mir jetzt oft als sähe ich ihn vor mir, aber ich kann nicht zur Gewissheit darüber kommen. Es ist nämlich der einer selbständigen Existenz; ich spreche es aus, damit Du Dir nicht Erschreckendes darunter vorstellst. Ich schreibe Dir nächstens einmal ausführlicher darüber. Bokelmanns ahnen nicht, dass ich solche Gedanken in mir hege, es wird auch eine der schwersten Stunden meines Lebens sein, wenn es dahin kommen sollte, dass ich selbst an dem Band, das uns verbindet, rütteln müsste. Ich bin oft wieder so namenlos traurig, und wünsche mir eine Seele, die auf meine Lage, Gedanken, Kämpfe einzugehen wüsste, aber da ist keine, und Dich habe ich ja nicht; schreibend lässt sich das nicht machen, ich verzweifle daran, sowie ich die Feder ansetze. - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 16. Februar 1855.

- - - Deine Gedanken über Deine Zukunft, meine liebe Lotte, gefallen mir nicht. Nur nicht allein leben, dabei schrumpft man doch so ein, und wird so eigen und so verschlossen und so schroff. Und Du vor allem musst Dich davor hüten. Du musst unter Menschen bleiben, und wenn sie Dich auch nicht ganz befriedigen und Dir auch manches zu überwinden geben, das schadet nicht. Unsere Bestimmung ist doch uns zu fügen, und unsere Natur ist danach eingerichtet, Unabhängigkeit und Selbständigkeit sind ihr zuwider, und schaden daher. Bleibe mit Bokelmanns unter allen Umständen, oder schliesse Dich uns an; die Erdscholle macht doch die Heimat nicht, man muss sich durch Liebe und hingebende, aufopfernde Liebe einen erkämpfen, und wenn Du in Deiner Stellung dazu den Beruf auch nicht siehst, Deine Religion fordert das von Dir. Versuche es nur einmal, mir ausführlicher Deine Gedanken über den Punkt mitzuteilen. Ich kann mich nicht dabei so zugeben. Ich, soweit ich es beurteilen kann, halte es für ein entschiedenes

Unglück, wenn Du Dich so isolierst, und auch für einen Irrweg; denn da Dir Gott Geschwister gegeben ist es doch wohl natürlich, dass Du Dich an sie hältst. Sag mir alle Deine Gedanken aufrichtig. Ich weiss ganz gut, dass Dir bei uns viel missfällt und gewiss mit Recht; wo in der Welt ist nicht viel Verkehrtes unter sonst Gutes gemischt. Erstens aber fällt von dem Lästigen dabei für Dich vieles weg, wenn Du Dich auf einen bestimmten Fuss in vielen Dingen und Beziehungen unabhängig von uns stellst, und zweitens: kannst Du nicht allmählich gut auf uns wirken und manches ins Gleichgewicht bringen? Der liebe Gott bahnt aufrichtiger Liebe überall einen Weg und hilft ihr zu segensreichen Wirken. Das ist das Vertrauen, das einem durch alle Enttäuschungen im Leben bleibt. Ehe ich aber so fortfahre, sollst Du mir erst ausführlicher schreiben; Du hast nun schon lange diese Gedanken mit Dir herumgetragen und in Dich geschluckt, ich kann ihren Gang nicht mehr verfolgen, und Du hast viele Für und Wider, die ich nicht ahnen knan. - - - Die Kinder sind gut, aber sitzen natürlich ununterbrochen zu Hause. Conrad hat ihnen gestern durch allen Schnee eine Eisenbahn, eine Pupe und eine Uhr geholt und sie sehr beglückt. Helm redet C. auch jeden Augenblick an: Du guter, lieber O.C. ich freue mich, dass Du bei mir bist. - - - Ich freue mich sehr an Conrads stattlichem vortrefflichem Aussehen. Herzliche Grüsse den Geschwistern, Eltern, Freunden. Schreibe mir recht ordentlich, aufrichtig, ausführlich, herzliebe Schwester,

Deine
Schwester Franziska.

Franziska an Charlotte — Basel, 21. Februar 1855.

- - - Das ist mir immer so schmerzlich, dass ich beide Eltern, besonders auch Mutter, so wenig genossen habe, wie hätten wir durch hingebendere Liebe manches durch viel Leiden hartgewordene an Mutter auftauen, manches von ihr still in sich verschlossene Leid mit ihr tragen und lindern können, wie wäre dadurch unser Leben viel reicher geworden. Ach, wie träge ist man in dem, was man für seine Lieben tun könnte und sollte, und wie raubt man sich und andern damit so manche Zeit, die reich an Freude und Genuss sein könnte, und wie sieht man durch die eigenen trüben, müden Augen die Andern so verkehrt an und lernt das Liebenswürdige und Gute an ihnen erst schätzen, wenn es zu spät ist. Wir wenden immer zu wenig unsere Kräfte und unser Wünschen und Wollen auf die Gegenwart, wir suchen und nehmen immer das Fernliegende und versäumen das, was wir ganz und voll im Augenblick haben könnten, wenn wir uns nur selbst Zeit und Ruhe liessen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 27. Februar 1855.

Meine liebe Schwester ! - Hoffentlich wird heute unser alter lieber Conrad wieder gemütlich unter Euch sitzen und Euch erzählen von uns und unserem Treiben. Die Trennung ist mir wieder recht schwer geworden; ich hatte noch so lange auf die Zeit gefreut. - - - Dieser Tage ist hier furchtbarer Fastnachtsunsinn, getrammelt wirden den ganzen Tag von morgens 3-4 Uhr an, dann laufen viele Masken auf den Strassen herum und jeder ist ihren Ungezogenheiten ausgesetzt, ich musste mir z.B. gestern Abend einige Schläge von einem Bajazz gefallen lassen. Maskenbälle jeden Abend, heute in allen Lokalen für Kinder; wir gehen in Stündchen ins Casino, um die Geschichte anzusehen, die Krabauterwelt in allen möglichen Kostümen soll sich sehr niedlich machen. Es werden Kinder, die noch nicht laufen, schon dahin geschleppt. - - - Deine Armenpraxis muss Deine Gedanken doch sehr ausfüllen und oft gewiss recht schmerzlich und quälend. Ich fühle es immer wie einen Vorwurf, wo Jammer und Elend mir entgegentreten. Was berechtigt uns denn es so gut in der Welt zu haben? Man müsste es nur recht aufsuchen und in sein Leben hineinzuziehen suchen, dann nur kann das Leben harmonisch werden; so bleibt immer das fremde Elend und die fremde Not ein Misston! Du kannst es ja jetzt recht, auf die Länge wird Dir auch das Schmerzliche dabei mehr zurücktreten und Du immer mehr Wohltuendes, Erfreuendes für Dich selbst darin finden, denke ich mir. Besonders denke ich mir es schwer, bis man den rechten Ton, die rechte eingehende Weise mit den Leuten gefunden hat. Das kommt gewiss mehr, je mehr man sich mit ihren Verhältnissen bekanntgemacht und in die hineingelebt hat. Wenn man erst gleich fühlt, wo es ihnen eigentlich fehlt, geistig und leiblich.- - - - - -

Charlotte an Franziska Altona, 11. März 1855.

--- - Du stehst auf einem Punkt, von dem aus Dir keinen einzigen Punkt meines Briefes der Erwägung wert zu halten scheinst. Es beweist mir aufs neue, wie schwer es ist, sich in die Lage eines anderen Menschen hineinzudenken und dass man in allen wichtigen Dingen für sich selbst nur allein entscheiden kann. Nach dem ganzen Ton meines Briefes an Dich, kannst Du nicht glauben, dass die Sache eine bei mir beschlossene ist, was Berta R. Dir auch geschrieben haben mag; wenn Du recht liesest, müssen Dich Zweifel und Unentschiedenheit aus allen Zeilen anblicken, aber sie sind es grade, die mich jetzt so unglücklich machen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 15. März 1855.

Meine liebste Lotte ! - Du hast meinen letzten Brief missverstanden. Du kannst nicht glauben, dass es mir "nicht der Mühe wert" sein sollte, auf eine Angelegenheit näher einzugehen, die von einer so tiefen Bedeutung, entscheidend vielleicht für Dein ganzes Leben ist. Du kannst es mir überhaupt und auch grade nach meinem Brief nicht zutrauen, dass ich nicht wirklich von Herzen mich in Deine Lage sollte hineinversetzen können. - - Aber auch ohne B.'s Brief nur nach Deinem, würde ich Deinen Entschluss für ziemlich feststehend angesehe haben. Du sagst z. B. es sei eine Sache, in der nur Du allein entscheiden könntest, warnst mich nicht zu sehr zu rütteln usw.. Da ich nun meiner Überzeugung und meinem Gefühl nach ganz entschieden gegen Deinen Plan eingenommen bin, so kann ich nur entweder entschieden abraten, und das ist mir eine Gewissenssache da Du Dich einmal so in den Gedanken hineingelebt hast, oder ich kann nur wünschen, dass Du es einmal versuchst. Ich will indes, da Du es doch von mir

wünschst, alle Deine Gründe und Gedanken darüber durchgehen und beantworten. Ich habe das wahrlich in mir schon so viel getan, als ob es meine eigne Sache wäre. Du sagst, Einsamkeit ist Dir nötig zur Sammlung und Stärkung. Jedem ist die nötig, und Gemeinschaft mit den Liebsten allein, ohne stille Einkehrungsstunden nützt keinem von uns. Es hängt aber nicht soviel von der Länge solcher Stunden, als von der Art sie zu benutzen, ab und die Aufgabe ist, das in den Einkehrstunden gewonnene in das aktive Leben hinauszutragen. Ein ganz einsames Leben bietet aber dazu keine Übung - - es bringt Zeiten, die mit Arbeit und Gemeinsamkeit auf Dich einstürmen, es bringt aber nicht die tägliche Wiederkehr all der kleinen Liebespflichten, gegen andere, die die schwersten, aber auch die am tiefsten wirkenden, heilsamsten sind. Sie haben kaum einen Namen, aber sie fordern die grösste Selbstverleugnung und sind der rechte Prüfstein des weiblichen Wesens und Lebens. Sie geben Dir auch das innigste Bewusstsein der Nähe Gottes, dessen Wesen die Liebe ist, und der vor allem Liebe von uns fordert, und mit dem wir nur durch die Liebe in unmittelbarer Gemeinschaft leben können. Nun wiederhole ich aber, dass Schroffheit und Verschlossenheit, die Deinem Charakter eigen sind, wenn sie schon in Deiner bisherigen Stellung gedeihen konnten, in der Einsamkeit wohl recht überhand nehmen müssen, werden, denn es ist unmöglich, sich derselben zu erwehren, ohne die täglichen Reibungen mit andern, ohne das tägliche Anstossen an andere, die uns an diese Seite unseres Wesens erinnern und zur fortwährenden, unermüdeten Bekämpfung derselbe mahnen. An wem willst Du denn aber lieber und freudiger Dich üben, wem Dich fügen als denen, die der liebe Gott Dir als die Nächsten gegeben hat? bei denen Du, wenn es not tut, Geduld erwarten, ja fordern kannst, die Dir aber auch mit Rat und Meinung zur Seite stehen werden. Ich weiss, Du fandest z. B. im Zusammenleben mit uns vieles, das Dir sehr schwer zu tragen sein würde. Wenn Du es aber ertrügest und in Geduld und Ruhe dem entgegenwirktest, so würdest Du Dir einen Boden gewinnen, den Du Dein eigen nenen könntest und in dem Du Dich heimisch fühlen würdest. Es ist das selbst in der Ehe nicht viel anders, ein innerlich festes Band wird sie erst durch fortwährende Selbstverleugnung und die völligste Hingebung; die Liebe, die nur das Wohl und Heil des Andern sucht, erkämpft sich erst das Bewusstsein des festen unauflöslichen Zusammengehörens, und dies Bewusstsein allein ist auf die Länge befriedigend und beglückend. - - - Meine Stimme leidet an allerlei Schwachheiten, doch gehe ich wieder in den Gesangverein, meistens zuhörend. Dienstag waren wir in einer grossen Gesellschaft bei Heitz's. Es ward viel musiziert, ich sang auch ein paar Schubertsche Lieder mit heiserer Stimme sehr mässig, wurde aber sehr gelobhudelt. Ich nenne das sowas, weil ich auf das hiesige Lob garnichts gebe, wenn sie an mir erst allemal ihre Neugierde befriedigt haben, so fragen sie garnichts mehr danach. Bei Tisch unterhielt ich mich, oder eigentlich liess ich mich unterhalten sehr gut von Reiter, mit dem ich überall zusammengespannt werde und der bei näherer Bekanntschaft gewinnt, wenn er erst seine Koketterie, Fremden gegenüber, abgelegt hat. Ich lasse mir recht viel über Musik von ihm dazieren und habe grosse Freude daran, einmal wieder mit einem Musiker, und einem tüchtigen ernsten zu verkehren. Vorigen Samstag gingen Wiedemanns und wir abends zu Gerlachs, wo wir sehr gemütlich und munter waren. Roderich lebt ordentlich auf, seit er sein Pandektenheft fertig hat und es bricht einmal wieder der alte Humor hervor, der schon lange vergraben und verschüttet war. Und wenn er lustig ist, so animiert er gleich alles mit, nicht wahr? Die Wiedemanns und er bekriegen sich immer nachdrücklich, oft sehr amüsant. Die Gerlach ist eine reizende Frau, so frisch und gesund und klar wie sie aussieht, so frisch und gesund und klar sind auch Herz und Kopf bei ihr. Sie verleugnet nie ihre Herkunft, aber ein reiner Sinn und ein gesunder Verstand geben ihr an anmutiges wohltuendes Wesen. Ihr Leben ist ein höchst tätiges, sie hält sich kein Mädchen um zu sparen, da sie gern weggibt und Notleidenden hilft, es geht aber

alles sehr geordnet und nett bei ihr her und sie hat noch, und ihre Tochter erst recht, zu allem möglichen Wirken ausser dem Hausè, Zeit, Kraft und Lust. - - - - - -

Deine Schwester.

Franziska an Charlotte Basel im März 1855.

Liebste Schwester ! - Mit Franziska Brodersen hatten wir doch gottlob noch 2 schöne Tage, nachdem sie und ich unsere hartnäckigen Schnupfenzustände überwunden hatten. Samstag waren wir mit Biedermanns auf dem Hörchen, wo es, nachdem man durch Wald hinausgegangen ist, eine höchst liebliche Aussicht gibt, und Sonntag nachmittag fuhren wir mit Gerlachs nach P... stiegen von da auf die Schauenburg, wo wir ausser allem näheren Schönen auch die ganze Alpenkette sahen, gingen dann nach Muttens hinunter, von wo die Eisenbahn uns wieder nach Basel brachte und abends tranken Gerlachs noch bei uns Tee und Maibowle. Es war recht nett. - - - Den franz. Unterricht habe ich auch angefangen, meine Mad. Aubit ist eine ganz gebildete Frau, die kein Wort deutsch spricht. Ich werde doch mal auch für sie übersetzen, um noch von den Stunden zu profitieren - - - - - -

In den Osterferien unternahmen Roderich und Franziska eine kleine Reise. Erst ging es nach ihrem lieben Heidelberg, wo sie von allen alten Freunden mit grosser Freude aufgenommen wurden, dann noch nach dem schönen Freiburg.

Franziska an Charlotte Basel, 25. März 1855.

Liebste Lolle ! - - - - Wiedemanns sind gestern morgen abgereist und werden wohl jetzt in den Armen der Liebe ruhn und in Berlinensien schwelgen. Ich habe doch kaum gedacht, dass ich mich so an sie gewöhnt hätte, dass es mir hier ganz wunderlich ohne sie ist, und dass ich ihnen auf ihrer Reise immerfort habe folgen müssen. Heute morgen ist Bruch auch fortgegangen. Da hat sich unser Kreis auf einmal aufgelöst. Am Montag lasen wir noch einmal Götz v. Berl His.'s waren dabei. Es wurde recht gut gelesen. Bei Tisch wurde getoastet, Bruch liess mich als Stifterin des Kränzchens leben, mein Mann erwiderte, hat sein Sach aber eher schon besser gemacht. Wir waren lustig, machten viel Ulk, besonders die Wied. und ich. Freitag mittag assen wir mit Schönbeins, Bachofen Lottchen Piepvogel und dem alten Bischof Kastner bei Merian-Bischofs in einem stattlichen neugebauten Hause. Die Leute müssen Geld wie Heu haben, denn es scheint, dass sie alle Wünsche in jeder Richtung sich ungeniert erfüllen können. Er gilt für einen Roué, doch ist er jetzt ganz nett, hat vielerlei Interessen und besonders Schönheitssinn und Geschmack. Eine Masse in Klöstern usw. aufgestöberter, geschnitzter Möbel, wie Schränke, Riesenstühle zieren sein Haus und machten mir grosse Freude. Das Essen war überaus reichlich und vom Besten, auch die ganze Art der Aufnahme liebenswürdig. Piepvögelchen war reizend wie immer, besonders als sie Schönbeins Beispiel folgend nach einer von Bruch in einem naturwissenschaftlichen Vortrage aufgestellten Behauptung dass man nicht schmecke, wenn man nicht rieche, mit einer Hand ihr spitzes Näschen haltend, mit der anderen den Rheinwein zum Munde führte, während der dicke Schönbein das gleiche ausführend, mit einiger Anstrengung einen sehr hübschen Gegensatz zu ihr bildete. - - - - - -

Deine Schwester.

92

Franziska an Charlotte

Basel, 24. April 1855.

Liebe Schwester ! - Die Tage in Heidelberg waren reizend. Beim himmlischsten Wetter konnten wir Gegend und Menschen so voll geniessen. Gervinus war ganz ungeheuer nett. Er empfing mich nach meiner einsamen Reise am Bahnhof. Die Fahrt war mir sehr komisch, ich war noch nie allein gereist. Zuerst war das Kupee voll von Franzosen, mit denen sich eine mir gegenübersitzende Schweizerin eifrig unterhielt. Ich beobachtete Stillschweigen, amüsierte mich aber über ihre Unterhaltung, die über Nord- und Süddeutsch, über die Unmöglichkeit Deutsch zu lernen usw. herging. Das Rauchen verbat ich mir auf die Anfrage meines Nachbars zu meinem eigenen Erstaunen über meine Courage. Je mehr wir ins badische Land einfuhren, je mehr säuberte sich die Gesellschaft und die redlichen deutschen Gesichter verdrängten die Windbeutelfratzen. Dabei ward es mir dann immer wohler, nur starb ich fast vor Hunger und musste mir in Karlsruhe Fütterung verschaffen. Beim Anblick von Heidelberg ging mir das Herz auf und wie heimelten mich die munter belebten Strassen an. Der Gervinus-Empfang war äusserst herzlich, der Kaffee im Garten köstlich, Baumgarten und Braut waren auch dabei, Abends zum Tee kam E. Lüders. Den anderen morgen besuchte ich Frau v. Ziegler, die ganz erschöpft vom Packen und Kramen, aber doch höchst liebenswürdig war. Denn Hanno's Rose flatterte mir wie eine junge Schwalbe in die Arme, und die Alte ward aus der Nachbarschaft geholt und war sehr zärtlich. - Mit der guten Delffs, die mich auch sehr herzlich empfing, konnte ich nicht gleich recht in Zug kommen. Sie begleitete mich an den Bahnhof, wo ich meinen Mann in Empfang nahm mit Kopfschmerzen, die sich aber nach gutem Essen und Trinken bei ..... verloren. Dann noch ein recht behaglicher Kaffee im Garten. Abends Gesellschaft von Röders Fallensteins, Webers, Jollys, munter und nett, und alle unbeschreiblich freundlich gegen uns. Bei und nach dem Frühstück des morgens hatte ich immer höchst behaglichen Klöhn mit der Gervinus, bei dem wär uns immer so vergassen, dass wir die Visitenzeit fast versäumten. Am Dienstag abend waren wir bei Röders mit Webers. Vorher machten wir einen Spaziergang mit Frau v. Ziegler, Mittwoch vormittag besuchte ich die Cornille, mein Mann und ich, wir zusammen Delffs, nach Tisch Posselt, der sehr nett war, mich alt geworden fand, was mein Mann ihm garnicht vergessen kann. Danach Kaffee im Garten bei Webers, wo es himmlisch war mit Röders, Fr. v. Ziegler, Jollys, Emma, selbstverständlich auch G.s Maibowle zum Schluss. Dann mussten wir leider abends mit G.s zu Walder, der zur Feier seines aus Bonn angekommenen Bruders die Bunsens und G.s eingeladen hatte. Ich war so müde, dass ich von meinen beiden redseligen Nachbarn Walder und Bunsen ganz stumpf wurde. Bunsen ist ein recht munterer, vielseitiger Unterhalter, hört sich aber schrecklich gern, und spricht daher über viele Dinge, von denen er garnichts weiss. Er ist ein Mann von angenehmen leichten Formen. Seine Frau, eine schwer deutsch sprechende dicke Engländerin, die etwas Freundliches, Gutmütiges, aber sehr materielles und wenig Feines hat. Emma Walder ist ein allerliebstes Mädchen und die Braut des Sohnes, eine reizende Freiburgerin war meine Augenweide den ganzen Abend. Nach einem langen Essen kamen wir erst gegen Mitternacht nach Hause und anderen morgens um 6 packten wir schon unsere Koffer. Dann hatten wir noch einige ruhige Stunden im Garten, um 11 fuhren wir zu Delffs zum Frühstück und um 1/2 1 rutschten wir ab, bei herrlichstem Wetter und Licht, das man denken kann. Von Freiburg an standen schon alle Kirschbäume in voller Blüte. Hier fanden wir dann Gott sei Dank alles in guter Ordnung. - - --

Deine Schwester.

Franziska an Charlotte

Basel, 1. Mai 1855.

Meine liebe Lolle ! - - - Wir sollten alle ohne Ausnahme die eigenen Bedürfnisse und Ansprüche immer tiefer herabzustimmen suchen, um anderen um uns her vom äussersten Mangel aufzuhelfen, soviel uns Gott dazudie Mittel verliehen hat Es ist sehr greulich, wenn man hört dass in nächster Nähe der reichsten Menschen andere verhungern können. Und doch ist das Verhungern noch nicht einmal das Schlimmste, das auf unser Gewissen fällt, sondern die Entwürdigung, die Demoralisierung, die äusseres Elend über das geistige Wesen des Menschen bringt. - Stände uns die Verantwortung, die uns Bemittelten dadurch auferlegt ist, nur immer recht klar vor der Seele, aber wie leichtsinnig gehen wir mit dahin, wohin uns der Strom zieht, - wie vieles lassen wir gehen als notwendig, was nicht entfernt zu den Lebensbedürfnissen gehört.- Ich mag darüber garnicht so schwatzen, ich bin noch nie dahin gekommen, mir nur das Geringste von dem, woran ich gewöhnt bin, zu entziehen, und all mein Denken über diesen Gegenstand ist nur Theorie. Und nun namentlich hier in Basel habe ich mich ganz schändlich darin gehen lassen, danach zu sehen, wie es dieser und jener macht und habe im Luxustreiben Fortschritte gemacht, statt einmal zurückzusehen, und da brennt es mir recht in die Seele hinein, wenn Du mir von solchem Jammer schreibst und ich mir sagen muss, dass ich wohl manches übrig haben könnte, wenn ich nicht soviel für die erbärmlichsten Dinge weggegeben hätte, um ein Ansehen zu haben unter Menschen, die vor allem auf diese Äusserlichkeiten Wert und Gewicht lägen. - Wie elend findet man sich, wenn man sich einmal so recht mit offenen Augen ansieht so demoralisiert das Vollaufhaben ebensosehr, und mehr als der tiefste Mangel. - - - Deine Mittel werden gewiss immer mehr wachsen, je mehr Du Dich mit den Armen abgibst, Du wirst immer mehr lernen, und wirst mit geringerem mehr zu machen lernen. Denn das ist ein Mangel unserer Erziehung, dass wir keinen Begriff vom Wert des Geldes und von den eigentlichen Bedürfnissen des Lebens bekommen haben, und wie ich das allmählich, allmählich in meiner eigenen Haushaltung lernen muss, so wird Dir der Verkehr mit den Armen, bei denen das die Hauptrolle spielt, die Schule dafür werden. Mir hat das sehr vor Augen gestanden, als ich Dir zuriet in den Verein zu treten, weil ich so fühlte, dass Dir erst dadurch das Leben zusammenhängender, harmonischer werden würde, wenn Du die äusseren Bedürfnisse höher schätzen lernen würdest, die Dir Deiner natürlichen Stellung nach so fern abliegen. Du wirst verstehen, was ich meine. - - Heute ist unser Hochzeitstag, was hat uns der für schöne reiche Jahre gebracht, und wie hat uns Gott in jeder Beziehung gesegnet und geschützt. Den grössten Segen sehen wir darin, dass wir einander immer näher kommen, und uns innerlich von Tag zu Tag inniger verbunden fühlen. Das ist das was unter Gottes Schutz Stich hält, wenn auch sonst alles aus unserem Hause weicht, das uns froh und glücklich macht, darauf ist das ganze Haus gebaut, nur auf dem Boden kann das Familienleben, die Kindererziehung, die Fortentwicklung eines jeden, Gross und Klein, gedeihen. Möge Gott diesen Grund fester und fester werden lassen, und uns lange beisammen lassen, es könnte ja auch sein Wille sein und unser Heil sein, nach seinem Ratschluss uns zu trennen; der Gedanke ist aber so furchtbar, dass ich, wenn ich mir alle möglichen Störungen unseres jetzt so freundlichen Lebens vorhalte, nur dies nicht vorstellen mag, als etwas, das wirklich zum Heil und Frieden dienen könnte. - - - - -

Deine Schwester.

Franziska an Charlotte Basel, 25. Mai 1855.

- - - Heute morgen als ich kaum mit einem Fusse aus dem Bette war, brachten mir die süssen Drei Immergrünkränze mit Vergissmeinnicht, Helm und Lottchen feierlich auf Tellern, Roderich schwang seinen in der Hand und sah erst sehr verwundert dazu aus, überreichte ihn mir aber doch ganz freundlich. Die Mädchen waren schon früh auf, um mir Kränze zu winden, das war ganz allerliebst. Mein Mann hat seines Unwohlseins wegen mir noch nichts geschenkt, und die Feier mit Kuche soll auch später nachgeholt werden. Die Kinder haben aber bei Tisch viel angestossen und Lottchen hat ihr "Gratulier Dir liebe Mama" von Zeit zu Zeit den Tag über wiederholt. Dann haben wir recht still den ganzen Tag miteinander gelebt, beide noch ans Haus gebunden durch Mattigkeit und ärztliche Vorschrift. - - - Hier fühlen wir uns wieder unendlich vereinsamt, im Sommer läuft hier alles auseinander, und man lebt als Fremder hier wie in der Wüste. Gerlachs allein bekümmern sich freundlich um uns. Die Wiedemann ist keine Freundin von kranken und unlustigen Menschen, sie mag einen nur, solange man ihr zur Erheiterung dient und hat jetzt eine Intimität mit ihrer Verehrerin, Frau Schönbein, angefangen.- - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 7. Juni 1855.

Meine liebe Schwester ! - Du musst diesmal lange warten, musst mir aber etwas Nachlässigkeit zugute halten, da ich an einer solchen, wie man sagt, nervösen Abspannung leide, dass mir zeitweise jede Beschäftigung ausser dem Heulen unmöglich ist. Miescher, dem ich endlich mein Leid ohne Leiden klagen musste, hielt meinen Zustand für eine Folge meiner wiederholten und etwas vernachlässigten Erkältungen, hat mir Salzbäder verordnet und so werde ich hoffentlich bald davon abkommen. Nachmittags und Abends gehts es mir immer ganz gut, wenn ich nicht zuviel unternehme, morgens besonders habe ich immer üble Stunden, Gott helfe mir bald davon, als ist nichts trauriger, als den Willen vom Körper unter gekriegt sehen. Auf Euer Kommen freue ich mich mehr und mehr, der Verkehr mit Euch wird mir auch gut tun; denn der Isolierung, in der man hier lebt, schreib ich doch manches von meinem nie früher gekannten Heruntersein zu. Ein Besuch von der Heusler, wie heute morgen, und ein gemütlich improvisiertes Teestündchen bei der reizenden alten Kästner, wie gestern abend auf unserem Rückwege aus dem Sommerkasino erquickt mich sehr. Mein alter lieber Mann sorgt wie immer reizend für mich, und so siehst Du, habe ich eigentlich über nichts zu klagen. - - - Mein Mann ist heute in Freiburg gewesen und ganz angetan von der Fronleichnamstagsfeier und einem Professorendiner bei Prof. Schmidt. Gestern assen wir bei dem um den Tod seines, nicht unwohlhabenden Vaters trauernden und seine Erbschaft sehr frohen Stählin mit seinen Kindern. - - - - -

Basel, 20. Juni 1855.

- - - - Die Kinder werden ihre Badekur bis Ihr kommt beendet haben. Sie sind wohl. Mein Mann und ich piepeln, dem musst Du es zuschreiben, wenn ich Dir die Freude auf Euer Kommen nicht in der Weise ausspreche, wie ich sie wirklich tief im Herzen empfinde. Gott geleite Euch wohlbehalten und ohne allzuviel Sorge und Heimweh herhier. - - - -

Deine Schwester Fr.

Roderich an die Eltern Basel, 20. Juni 1855.

- - - Mir ist es recht schlecht gegangen. Ich hoffte, mich durch Rheinbäder herauszureissen, es trat aber das Gegenteil ein, sodass Miescher sie mir verbieten musste. Wir krabbeln uns nur so gut es gehen will, miteinander fort und hoffen auf die Ferien. Für mich steht der Gurnigel fest, für Frau und Kinder zunächst Thun, dann Interlaken, sofern Miescher nicht für meine Frau noch etwas besseres anzugeben weiss. - - - Es ist seltsam genug, dass wir hier trotz alles Guten und Glücklichen in nächster Nähe unseres Lebens eigentlich nicht recht froh werden. Wir erwägen dies oft mit ernster Sorge, wir fürchten das Unrecht, nicht zu erkennen und zu geniessen, was uns gutes zuteil wird und ferner die schlechte Gewohnheit, immerfort über dies und jenes zu klagen. Es gelingt uns aber nicht, diesen Druck von uns zu werfen, und wir können uns nicht davon überzeugen, dass die Schuld wesentlich an uns selbst liegt. Vielmehr kommen wir immer wieder auf Basel physischen und moralischen Einfluss zurück, dem wenigstens unsere Art Natur sich weder assimilieren noch genügend resistieren kann. - - Inzwischen hat unser Leben einige angenehme Abwechslungen gehabt. Namentlich ist dahin zu zählen ein Besuch von Adamine Luckner, die sehr angenehm entwickelt und voll alter Freundschaft aus Rom zurückkehrend, einige Tage hier zubrachte. Da ich allmählich halb heimisch in Rom geworden bin, so habe ich sie recht ausbeuten können; das Verlangen es selbst kennen zu lernen, steigerte sich dabei natürlich sehr. Wer weiss auch, was ich noch im Herbst tue! - - - —

Roderich an die Eltern Basel, 4. Juli 1855.

- - - Wir sehen es als ein Glück an, hierher berufen zu sein, insofern darin ein rascher Fortschritt lag, können uns dabei aber nicht bestreiten lassen, dass für dieses Glück auf der anderen Seite grosse Opfer gefordert sind. So wie wir, fühlen sich hier alle Deutsche, und es kann nicht anders sein, da die Universität für sich kein selbständiges Leben hat, und man dagegen von den Baselern, selbst denjenigen, welche uns am nächsten stehen, doch immer nur als Fremder, der nicht dazu gehört, betrachtet und behandelt wird. Man kommt daher nicht weiter mit den Leuten, sie halten sich immer den Rückweg gedeckt, und ein offen herziger, vertraulicher Verkehr istnicht möglich. So stehen die Baseler noch denjenigen, welche schon 20 Jahre hier gewesen, ja selbst noch den Kindern von Fremden gegenüber, sofern nicht zufällig durch Heiraten eine Familienverbindung eingetreten ist. - Man könnte sich in dieses Fremdsein finden, wenn der Aufenthalt sonst erhebliche Hilfsquellen für geistiges Leben oder frischen Lebensgeis böte, da dies aber durchaus nicht der Fall ist, so kann sich niemand wundern, dass man die Existenz am Ort nicht erfreulich findet. - - - - -

Charlotte an Mütter Stintzing Basel, 11. Juli 1855.

Liebe Frau Doktorin, der Heimat lebhaft gedenkend, treibt es mich, Ihnen mein Versprechen zu halten und von den hiesigen Zuständen Nachricht zu geben. Wir haben eine sehr frohe Woche miteinander hier verlebt, welche durch die wunderschöne Tour auf den Weissenstein ihren Abshluss gefunden hat; Montag mittag in Solothurn schlug die Scheidestunde, Roderich und Bokelmanns standen an dem Eilwagen, der uns nach Basel zurückführte, während sie selbst einige Stunden später nach Bern aufbrechen wollten. Gestern wird Roderich den Gurnigel bezogen haben, und hoffentlich einen heitereren Himmel gesehen haben, als Basel uns zeigte. - - - Roderich ging recht guten Mutes an die Sache, wie ich ihn überhaupt in sehr heiterer Stimmung gefunden habe, Kopfschmerzen kamen bisher nicht vor, obgleich wir mancherlei vornehmen. Franziska ist sehr mager geworden natürlich in ihrer Weise, wie eine Tanne schlank, von nervöser Abspannung habe ich in dieser Zeit nichts wahrgenommen, die heimatliche Umgebung versetzte Roderich und sie in die glücklichste Stimmung, und bei jedem Unternehmen war si voran und belebte uns alle durch ihren fröhlichen Übermut. - - Die Kinder sind prächtig, braun und kräftig aussehend, nur der kleine Roderich ist etwas bleich und in einer Zahnperiode begriffen, die seinen fröhlichen Humor grossen Abbruch getan. Sobald er zufrieden, erkenne ich den reizenden Ausdruck vom vorigen Jahr aber die drei Kinder haben heisses Blut, harte Köpfe und sind nicht leicht zu erziehen. Helm empfing uns als Küfer, und war reizend in seiner Freude und dem seltsamen Kostüm, Wilhelm und mich erkannte er, von Tante El. behauptete er bis zuletzt, sie sehe ganz anders aus als ihr Bild. Lottchen gilt für dumm, ich meine, man braucht nur in ihr schwarzes Auge zu sehen, um die beste Zuversicht für das Gegenteil zu fassen, wenn sie auch noch nicht sehr geistreiche Dinge vorbringt; sie hat einen schweren Stand zwischen den beiden derben Buben, und noch fehlt etwas an der unentbehrlichen weiblichen Fügsamkeit und Nachggibigkeit sie macht ihren Willen ebenso energisch geltend wie die Brüder und hilft sich durch Schreien, wo die Kräfte nicht reichen. Sie spricht allerliebst und viel, wenn sie unbefangen ist, macht aber einen sehr ernsten Eindruck. - - - Das Sommerkasino zeigte Bokelmanns die Baseler beau monde, und eine Taufe beim Bruch zu der wir freundlich geladen waren, führte uns in den Stintzingschen Kreis, Schönbeins, Miescher, Gerlachs, Wiedemanns, Heiz usw. Vom alten Stähelin wird Wilhelm Ihnen sehr ergötzliche Anekdoten erzählen, er machte bei ihm ein grosse Herrendiner mit, und lernte ihn also von seiner vorteilhaftesten Seite kennen. Es muss auch solche Käuze geben, macht sich nur wunderlich, wenn sie sich gerade in die theologische Fa kultät verirren. - - Von unsrer Weissensteinfahrt möchte ich Ihnen noch erzählen, die ich an vollständigem Gelingen nur der vorjährigen Engelberger vergleichen kann. Wie wir Sonntag morgen beim herrlichsten Wetter per Post nach Bellevue fuhren, von dort im offenen Wagen nach Gänsebrunnen durchs köstliche Münstertal, dann zu Fuss bergan, Die grosse Hitze war etwa lästig, doch hatten wir dafür einen umso schöneren Abend; anfänglich mussten wir uns mit dem Anblick der Jura-Berge und Täler und der reichen Landschaftder vor uns liegenden Ebene, Solothurn und die schlängelnde Aar zu unsern Füssen, begnügen, allmählich lichtete es sich aber in den oberen Regionen, und die Umrisse der gewaltigen Alpenkette vom Rigi bis zum Montblanc und Monterosa trat hervor, zuerst traumhaft mit den Wolken zusammenfliessend und kaum glaublich, eine Spitze die andere überragend, bald immer klarer, unverkennbarer und - von der glühend untergehenden Sonne rosig verklärt, zauberhaft schön! bis alles im nächtlichen Dunkel verlosch und nur noch Böllerschüsse und bengalische Feuer vom Schützenfest in Solothurn heraufleuchten. - - - Hier bin ich schon viel nach Ihnen gefragt, Sie stehen im freundlichsten Andenken. - - - Viele herzliche Grüsse dem Herrn Doktor, Reinckes, und Poels von Ihrer Ihnen herzlich ergebenen

Charlotte Bokelmann.

Roderich an die Eltern Bad Gurnigel, 16. Juli 1855.

Liebe Eltern ! - Es ist heute der sechste Tag, den ich hier öben zubringe und ich kann Euch nun ungefähr berichten, wie man hier lebt. Unsere Pension liegt 3600 m hoch, also noch ca. 400 m höher als Engelberg, nicht aber wie dieses im Tal, noch eingeschlossen von Felsen und Schneefeldern, sondern frei an einem grünen und waldigen Anhange, des "Hohen Gurnigel", dessen Spitze ca. 1200 m über uns sich erhebt. - - -Unser Haus ist im einfachsten, langweiligsten Stile erbaut. Das Innere entspricht dem Äusseren vollkommen; es ist ebenso öde, armselig und trist. Es hausen hier nun wohl gegen 200 Gäste aller Klassen, die sic in den oberen und unteren, oder 1. und 2. Tisch, nach den aufzuwendenden Kosten teilen. An unserm ersten Tisch dürft Ihr aber keine Vornehme Gesellschaft erwarten, im Gegenteil ist dieselbe vorherrschend plebejisch. Ich bin der einzige Nichtschweizer hier, und da nun der Schweizer durchgehends ein ordinärer und knotiger Kerl ist, so kannmman selbst an unserem ersten Tisch nicht viel Bildun erwarten. Am zweiten Tisch sind Berner Bauern von verschiedenem Kaliber; für diese Klasse ist der Besuch des Gurnigel Modesache. - Die Unterhaltung ist vorherrschend französisch, teils wegen der vielen Waatländer, teils weil der Berne wenn er anständig sein will, sein rohes Patoi nicht gern spricht. Mir ist dies noch ganz angenehm, ich lerne dabei und bleibe mehr verschont von der verhassten Misshandlung unserer Muttersprache. - - - Man steht um 5 Uhr auf und klettert bequem in 2/2 Stunde zum Brunnen, wo man sich bis gegen 1/2 8 Uhr trinkend herumtreibt. Um 1/2 9 Uhr ist Frühstück, d.h. die ganze Gesellschaft isst eine Suppe, bestehend aus lauer Fleischbrühe, in der Reis, Gries, Graupen oder dergl. gekocht sind. Um 1 Uhr wird stark und gut getafelt und mässig Wein getrunken. Endlich um 8 Uhr abends wieder dieselbe Suppe. Es ist nun eine schwere Aufgabe, die Stunden zwischen den drei Fütterungen hinzubringen. Bei gutem Wetter lässt es sich noch machen, indes selbst dann ist es nicht leicht, da man nach den Anstrengungen des frühen Morgens zum fortwährenden Spazieren nicht aufgelegt ist. Bei schlechtem Wetter ist es hier wahrhaftig grausig. - - -
Im Ganzen fühle ich mich hier sehr verlassen, ich habe keinen einzigen Bekannte gefunden und sowohl die französische Sprache der andern, wie meine deutsche erschweren die Anknüpfung; ich komme mit jener nicht bequem fort und die Schweize scheuen diese. Wenn ich gedurft hätte, so wäre ich schon am ersten Tage wieder fortgelaufen; allein, da ich nicht zu meinem Vergnügen heraufgekommen bin, so will ich meine 20 Tage ausharren. - - - Meine Frau und Kinder nebst Charlotte sind hoffentlich gestern nachmittag wohlbehalten in Thun angelangt. Thun ist auf Wald- und Bergpfaden in 4-5 Stunden von hier zu erreichen. - - - In Solothurn trennte ich mich heute vor acht Tagen von meiner Frau, und es ist gottlob somit der dritte Teil des Leidens bereits verflossen. - - - Am gestrigen Nachmittage gestalteten sich Nebel und Regen zu einem heftigen Gewitter. Ich habe selten so prächtige Donnerschläge gehört; es war, als wenn die Erde bebte, und bei dem Entsetzen fühlte man sich doch gehoben durch die Herrlichkeit dieser göttlichen Stimme. Wir sehen das Wetter sich von uns in's Tal hinunterwerfen.
- - - - -

Franziska an die Schwiegermutter Thun, 21. Juli 1855.

Liebe Mutter ! - Es ist diesmal wohl lange Zeit vergangen, seit ich Dir zuletzt geschrieben. Ich habe natürlich vor der Reise viel um die Ohren gehabt, und es kommt mir hier ganz wunderlich an, mit Kopf und Händen ganz zu ruhn. Unser Aufenthalt hier ist so angenehm und anmutig wie nur möglich, und mir ist das einzige Störende dabei der Gedanke an meinen Mann, der auf dem Gurnigel, wie es scheint, den allerscheusslichsten Aufenthalt hat, den man denken kann. Wenn seine Kur dort oben aber wirklich den versprochenen Erfolg hat, so sind die drei Wochen wohl dafür hinzunehmen. Und er schrieb mir gestern, dass er schon anfange, sich erfrischt und gestärkt zu fühlen, und so fand ich auch sein Aussehen, als wir Donnerstag mit ihm in Blumensteinbad zusammentrafen. Hier in Thun leben wir ein ganz paradiesisches Leben. Morgens vor dem Frühstück sitze ich schon auf einer Bank, auf derbich mich angesichts der köstlichsten Schneeberge recht durchsonnen lasse, und nach dem Frühstück suchen Charlotte und ich uns Spaziergänge oder stille Plätzchen am See, wo wir lesen und die Natur genie ssen können. Dann kommen einige Schreibstunden, zuweilen wird auch geschlafen um den hungrigen Magen hinzuhalten; denn erst um 3 Uhr gibt es etwas zu essen. Abends werden wieder Spaziergänge gemacht, Tee getrunken im Saal unter der ausschliesslich englischen Gesellschaft, die anfängt uns in ihre Arme zu nehmen, und zum Schluss im Gesellschaftszimmer gelesen und englische ud französische Konversation gemacht. Diese Masse von wenig gentilen Engländern ist nicht das Angenehmste in diesem Hause, und jetzt, da sie anfangen sich mit uns abzugeben, uns zum Singen aufzufordern etc. fürchte ich, sie können uns noch recht lästig werden. Heute hat sich die Gesellschaft noch durch eine Dänische Familie verschönert, die hoffentlich recht rasch durchreisen wird. Die Kinder sind immerfort in dem grossen Garten und amüsieren sich prächtig. Roderl wird dabei so ausgelassen lustig, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Er fängt jetzt recht zu sprechen an. Heute morgen stand er immer und zeigte auf einen Hahn, der ihm neulich ins Gesicht gesprungen war und sagte: beissch,beissch (beisst) Marie ruft er ganz deutlich, und wenn die andern Kinder etwas wollen oder bitten: auch, auch! Er ist sehr gross für sein Alter, seine Gesichtsfarbe ist aber imme zart und bleich. Wenn aber diesen Sommer nichts besonderes mit ihm passiert, wird ihn das Leben im Freien den ganzen Tag schon kräftigen in dieser schönen Luft. Helm ist schon ganz sonnverbrannt, und ist schon beweglicher und mutiger geworden, seit der viel draussen ist. Auf ihn haben die Bären, die labendigen, in Bern einen grossen Eindruck gemacht, und sie werden vielfach nachgemacht. Er wollte gestern als er aufkam, gleich wieder auf den Gurnigel steigen, nachde er vorgestern die Tour nach Blumenstein mitgemacht hatte. Lottchen, die Ver tos sene, wie meine Geschwister behaupten, gedeiht auch gut, und ich hoffe sie über diesen Sommer ohne ihr vorjähriges Übel hinwegzukriegen. Ich habe mich in dieser Zeit ihres treuen Gemütes erfreut, das bei der Reise kein anderes Ziel als zu Papa zu kommen vor Augen hatte, und dabei immer wieder auf die arme allein zurückgebliebene Caroline zurückkam. Sie hat von den derben Brüdern manchen ehrlichen Puff auszuhalten, und da sie der geringsten Berührung mit höchst ungebührlichem Geschrei vorzubeugen sucht und überhaupt gegen beide Brüder meistens nur unfreundlich und abwehrend ist, so sieht es wohl manchmal unbillig auswenn man sie um die oft sehr wohlgemeinten Grobheiten der Brüder nicht sehr bemitleidet. Sie wird nicht leicht lernen, dass sie nur durch Freundlichkeit mit den Brüdern fertig werden kann, denn Freundlichkeit liegt nicht in ihrer Art, aber sie muss es lernen mit der Zeit. Sie ist viel charakterfester als Helm, aber Helm ist viel lenksamer, mit Helm muss man sich viel beschäftigen und ihn viel lenken, während Lottchen sich am besten selbst lenkt. Was mit dem Kleinen zu machen sein wird,ahne ich noch nicht, in dem ist eine Selbständigkeit

und eine Krötigkeit, von der man sich gar keine Vorstellung macht, er kann schon recht gehorsam sein und weiss sehr gut, was man von ihm will, will er aber einmal nicht, so kann man ihm weder mit Strenge nioch mit Freundlichkeit beikommen, nur furchtbares, endloses Geschrei und das heftigste Zappeln und Strampeln. Er regiert die Geschwister, von Nachgeben seinerseits ist nicht die Rede. Entschluss und Ausführung ist immer eins bei ihm, und an Mut und Keckheit fehlt es ihm auch nicht. Er geht auf alles gerade los, Helm wusste schon so früh, was gefährlich ist, und vermied das so sorgfältig. Bokelmanns werden Euch von den kleinen Gästen wohl recht erzählen. - - - Unsere Umgebungen hier sind derartig friedlichund freundlich, dass Du gewiss sie auch recht ungeteilt geniessen würdest, ich wollte, wir könnten Euch auch hier erwarten. -- - - - - -

Franziska an die Schwiegermutter Thun, 26. Juli 1855.

Liebe Mutter ! - Ich will Euch nur melden heute, dass uns bei dem gestrigen Erdbeben, von dem ihr wohl durch die Zeitungen bald Kunde erhalten werdet, Gott sei Dank, kein Schaden geschehen ist. Mein Mann schickte mir gleich einen Boten der mir auch von ihm beruhigende Nachrichten brachte. In Genf und Lausanne scheint es heftiger gewesen zu sein als hier.Doch war es hier schon erschrecken genug, und die vor unserem Hause zusammenlaufenden Gesichter, waren alle kreide weiss. Es war ein nebeliger, regnerischer Morgen, das Tal war von schweren Wolken verhüllt, sodass wir ganz im Hause bleiben mussten. Lotte und ich standen gleich nach dem Essen der Kinder, also gegen 1 Uhr in unserem Zimmer, da wankte auf einmal alles um uns und mit uns unter einem donnerartigen Getöse, das, wie Charlotte meint, durch die Bewegung der Möbel, der Mauern etc. entstanden sein muss. Ich lief ganz schwindelig und wie im Traum der Kinderstube zu und sagte: "Erdbeben!" - Als ich bei den Kindern eintrat, war alles vorbei, die Mädchen standen angstvoll, Charlotte drängte uns in den Garten hinaus, ich war so verwirrt, dass ich die Kleider der Kinder kaum zu finden wusste. Etwa 10 Min. waren wir - - - - - Eben hatten wir einen zweiten Stoss, aber einen viel geringeren, es wird einem aber doch ganz Angst und Bange dabei. Gottlob nur, dass wir heute Nacht Ruhe hatten. Es ist, wie wenn man auf der See gewesen wäre, man meint, noch stundenlang das Schwanken zu fühlen.

Roderich an seine Eltern Interlaken, 8.August 1855.

Liebe Eltern ! - Gegen meinen Wunsch und Willen hat sich die Antwort auf Eure lieben Briefe bis heute verzögert. Sie waren mir in den letzten Tagen auf dem Gurnigel eine grosse Freude. Ich habe diesen Ort des Schreckens am 30. Juli nach den letzten Gläsern zu Fuss verlassen und dann einige prächtige Tage mit den Meinigen in Thun verlebt. - - - Die Natur ist hier unvergleichlich viel grossartiger. Unsere Pension liegt auf einem Hügel, und wir übersehen den Ort, blicken links über den Thuner, rechts über den Brienzer See und zugleich etwas mehr seitwärts auf die Jungfrau, die in vollster Pracht und blendendem Schnee zwischen dunkelgrünen Tannen sich ausbreitet und erhebt. Der Aufenthalt auf unserer Terrasse ist der Schönste, den man in der Umgebung finden kann, und man ist daher nicht sehr leicht zu Ausflügen zu bewegen. - - - In acht Tagen gedenken wir nach Basel zurückzukehren. Dort ist inzwischen die Cholera ausgebrochen jedoch bisher in nicht erschreckender Weise. Sollte die Epidemie sehr arg werden, so würde ich die Rückkehr vielleicht noch verschieben. - - - Die Zeit,welche ich auf dem Gurnigel verlebt, ist mir in der Erinnerung natürlich ebenfalls anziehender, als sie in Wirklichkeit war. Und doch empfand ich eine Art von Abschiedsschmerz, als sich unsere Gesellschaft löste. Der Mensch soll ja sogar sein Gefängnis aus Gewohnheit lieb gewinnen können, und daher überrascht mich meine Erfahrung nicht. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Basel, 20. August 1855.

- - - Die Cholera fordert noch immer ihre Opfer. Gottlob ist sie bisher nicht bösartig. Die letzten Bulletins ergeben täglich 1 Todesfall und 4-5 Genesungen, 22-26 in Behandlung. Seit dem ersten Auftreten der Seuche sind 25 Tage verflossen, und man darf hoffen, dass sie ihre Wut nicht steigern werde. Man ist von Seiten der Behörden sehr umsichtig, die Bevölkerung im Ganzen vernünftig und mässig und tätig in Unterstützung der Armut. Wir halten im Hause natürlich eine strenge Choleradiät und sind mit den erforderlichen Präservativen und Hausmitteln gerüstet, im übrigen aber sehr gemütsruhig.- - - - -

Roderich an die Eltern Basel, 30. August 1855.

Meine lieben Eltern ! - Ich erhalte eben Eure lieben Briefe vom 28. d.M. und will meine Antwort gleich unter dem wohltuenden Eindrucke, den sie frisch bei mir zurückgelassen haben, beginnen. Ich fühle mich lebhaft versetzt in Eure Nähe und in Eure liebe, freundliche Umgebung, worin mir immer so friedlich und unglaublich wohl ist, wie es eben nur dem Kinde bei seinen Eltern sein kann. Gottlob, dass ich Euch von Innen und Aussen befriedigt weiss und den Ausdruck davon in Euren Zeilen lese. Es mischt sich in diese Empfindungen nur ein bitterer Tropfen: Eure Nachricht von Ritters Tod. Lange habe ich diesen Schmerz für unsern lieben Vater gefürchtet; denn unser Anteil an dem Verluste kommt gegen den seinen nicht in Betracht, wenngleich auch ich mit warmer Pietät an dem väterlichen Freunde gehangen habe. Gott sei Dank, dass Euch lieben Eltern an diese Erde noch so manches jünger Band fesselt, das Euch beglückt und über das Zerreissen älterer, schmerzloser, sanfter hinwegführt und das vor allem von Euch das Gefühl der Vereinsamung fern hält. Indem ich dies schreibe, fällt es mir schwer aufs Herz, dass ja auch ein jüngeres Band im Begriffe steht, sich zu lösen. Wie Euch die Lücke ausgefüllt werden soll, die Bokelmanns Abschied hinterlassen wird, vermag ich nicht zu sagen und vor allem der Gedanke an Euch hat mich verhindert, das sonst so erwünschte und glückliche Ereignis recht froh zu begrüssen. Ich wüsste wohl einen guten Ersatz, den ich von ganzem Herzen wünschte : das ist unsere Versetzung in Eure Nähe und wäre es auch nur um 50 Meilen näher! Allein daran ist vorläufig nicht im Ernst zu denken. - - - Wenn unsere alten Pläne sich ausführen lassen, so brechen wir in 14 Tagen schon wieder auf. Meine Frau kann sich doch nicht entschliessen, die Kinder nach Italien zu bringen und so ist denn einstweilen Montreux als Standquartier gewählt. - - - Von anderen Dingen abgesehen, ist es bis jetzt noch ungewiss, ob Charlotte ihrer neuen Einrichtung wegen nicht früher nach Altona zurückkehren muss. - - - - - -

Charlotte Bokelmann an Mutter Stintzing Basel, 7. September 1855.

Ihr Brief, liebe Frau Doktorin, hat mich mit so herzlicher Freude erfüllt, dass es mir ist, als sähe ich seit gestern das Leben wieder in einem neuen Licht. Unter den bestehenden Verhältnissen wüsste ich mir keine liebere Aussicht, als unter Ihrem Dach einen Ersatz für das liebe Home zu finden, welches ich verlassen muss; ich danke es deshalb Ihnen und Ihrem verehrten Mann von ganzem Herzen, dass sie Elisabeths hingeworfenes Wort bei sich bewegt und zu solchem Beschluss haben kommen lassen, und gebe vorläufig meine freudigste Zustimmung. Schon zur Zeit von Herrn Stauches Tod fasste mich dieser Gedanke, ich sprach mit Wilhelm davon, ich schrieb Franziska darüber, aber bei der Ungewissheit unserer Lage liess sich da-

mals kein bindender Schritt tun, und ich folgte mit ängstlicher Spannung der raschen Verfügung über die Wohnung und sah die Sache so an, als sei sie mir doch eben nicht bestimmt gewesen. Ebenso sicher tritt sie mir jetzt als eine höhere Fügung entgegen, in der ich mit Dank erkenne, wie Gott keinen Baum ungehauen lässt, ohne dafür zu sorgen, dass seine Vögel auf einem anderen nisten können. - - - Rod. und Franz. sind mit mir sehr glücklich über die Aussichten, die Sie mir eröffnet haben. - - - - - -

Roderich an die Eltern Veytaux, 25. September 1855.

Liebe Eltern ! - Durch Charlottens Brief an Elisabeth B. werdet Ihr wissen, dass wir am Montag, den 17. von Basel aufgebrochen und am 18. abends in Lausanne angelangt sind. - - - Gestern sind wir dann nachmittags von Lausanne aufgebrochen und haben hier die Wohnung bezogen, die Charlotte und ich nach unendlichen Mühsalen ausfindig gemacht hatten. Glücklicherweise ist man nun allgemein sehr zufrieden. Die Wirtschaft ist ungefähr so wie die Stanzer; wir haben wieder das ganze Haus für uns, Lage und Klima sind aber unbeschreiblich viel schöner. Wir haben den ganzen lieblichen See vor uns, rechts, nach Vevey zu, sehen wir Montreux, dem wir eine kleine halbe Stunde entfernt sind; mehr geradeaus die ganze Weite des blauen Sees, dessen Ende man kaum sieht und man glaubt aufs Meer zu blicken. Gegenüber die Savoyer Alpen, links Schloss Chillon, Villeneuve, dann die Öffnung des Wallis und hinten die Dent du Midi als Krone des Ganzen. Meine Damen sind in demselben Entzücken wie ich im vorigen Herbst. Am wunderbarsten ist das Klima. Es ist so warm, dass wir bis 9 Uhr abends die Fenster offen halten und doch am Tage nicht seufzen. Die Trauben fangen an zu reifen und es ist gerade die rechte Zeit für meine Frau, um die Kur zu beginnen. - - - Meine Frau war in der letzten Zeit in Basel wieder in einer ganz bedauerlichen Verfassung. Ich denke nur, dass ihr diese liebliche und milde Umgebung, diese wonnige Existenz mit mässiger, aber regelmässiger Bewegung und ein wenig Trauben sehr gut tun wird. Sie bedarf der Stärkung, Kräftigung, was man ebenfalls nicht glaubt, wenn man sie nur kennt, wie sie früher war. - Charlotte und ich haben unsere italienischen Pläne aufgegeben. Die Cholera haust in der Lombardei so arg, dass es Vermessenheit sein würde hineinzugehen. Wir denken nun, uns durch das Chamounix zu entschädigen, welches uns nur 5 Tage von hier entfernen wird. - - - Ihr Lieben werdet nun in diesen Tagen die Trennung von Bokelmanns durchzumachen haben. Ein einsamer Winter steht Euch bevor. Wir freuen uns indes für alle Teile, dass Charl. zu Euch zieht. Die ganze Sache gewinnt dadurch ein freundlicheres Ansehen. - - -
Ich wollte, dass Ihr diesen Aufenthalt wie den Stanzer mit uns teilen könntet! Denkt unser freundlich! Hoffentlich wird das Wetter uns gnädig bleiben und uns und den Kindern viel Leben im Freien gestatten. - - - - - Lebt wohl und grüsst TH.s u. Bokelmanns.

Euer Roderich.

Franziska an die Eltern

- - - Wir alle empfinden ganz dasselbe Entzücken wie Rod. über das frühlingsgrüne, lachende Land um den tiefblauen See, der im Laufe des Tages immer wieder neue köstliche Färbungen annimmt. Namentlich war gestern abend der Sonnenuntergang unglaublich schön. Die Spiegelung über den langen vielfarbigen See her mit den dunklen Bergen und Bergprofilen an der einen Seite und der Menge lustiger Dörfer und Villen an der anderen ist über alle Beschreibung schön und herrlich. Heute morgen gingen mein Mann und ich schon vor dem Frühstück in der frischen Morgenluft

nach Schloss Chillon und im Morgenlicht war es wieder alles neu und prächtig.- - - - Unser Helm ist ein schlanker Jüngling geworden diesen Sommer. Seine Korpulenz hat er brüderlich an Roderle abgegeben, der eine kleine, allerliebste, stramme Speckkugel geworden ist. Die Schmächtigkeit steht und bekommt Helm sehr gut und er hat im Ganzen ein prächtig frisches, helles Aussehen. Wilder und unbändiger ist er auch geworden zu unserer Freude, doch bleiben ihm immer noch merkwürdig viele kleine hypochondrische Sorgen, wie, dass der Wagen umschlagen umschlagen möchte und dergleichen Dinge, die man an sich selbst nicht, geschweige denn an den Kindern gerne wahrnimmt. Desto kecker geht das Brüderchen in die Welt, auf jeden fremdesten Menschen los, an den Rand jedes Angrundes, kletternd so hoch ihn seine elastischen Glieder nur befördern wollen, dann stellt er sich zum Entsetzen seiner Hüter plötzlich auf einen Stuhl, schwenkt die Arme hin und her und zählt: wäi, drei, um wie Helm herunterzuspringen. Doppelt so schwer ist er zu hüten als Helm jemals war, aber man freut sich der Lebensfrische und des Mutes, die in dem kleinen Häufchen stecken. So herzlich und anschmiegend ist er dann wieder nicht wie Helm, so lenksam auch nicht, denn was seine hellen Augen als wünschenswert oder tunswert ausgespürt haben, das wünscht oder tut er ohne irgendwelche Rücksicht und räumt auf jede Weise die Hindernisse aus dem Wege und widersetzt sich dem Willen der Eltern und Hüter mit demselben Grimme wie den Störungen der Geschwister, die er kratzt, kneift, rauft und prügelt. Lottchen ist ein kleines stilles, braves Mädchen, die leicht freundlich und vergnügt ist, und wenig Ansprüche macht. Sie ist viel empfänglicher für Freundlichkeit und Zärtlichkeit geworden und folgt williger. Sie sieht jetzt sehr niedlich aus und zieht von den dreien die Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Papa meint, sie ist etwas dumm und spricht Helm alles nach, doch hat er auch jetzt grosse Freude an dem kleinen zufriedenen , freundlichen Geschöpf. In einer gewissen Richtung hat sie ihre ganz eigenen Jdeen, im Ganzen aber schliesst sie sich ihren pikanteren Brüdern an. An Roderle hat sie mütterliche Freude, will sich totlachen über dessen Schelmenstreiche, und macht mit grossem Vergnügen auf Wörter, die er zuerst spricht, aufmerksam - - - Noch sagte ich nichts über Euer mir so sehr erfreuliches Anerbieten an Charlotte. Wie lieb mir es aber ist sie in Eurem Hause, unter Eurem schützenden Dach zu denken, wisst Ihr wohl und wie sehr ich Euch danke, dass Ihr es so einrichtet. Auch für unser etwaiges Hinkommen ist es ja eine reizende Aussicht. Es wird uns allen sehr über das Gefühl hinweghelfen, das eigne liebe Haus verloren zu haben. Über Wilhelms Ankauf bin ich sehr froh, wie ich höre soll er ja auch ganz aufgelebt sein. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Basel, 26. Oktober 1855.

Liebe Eltern ! - Es werden morgen 8 Tage, seitdem wir hier mit einem ungeheuren Reisewagen und drei Pferden wieder eingezogen. Diese an sich etwas unerfreuliche Expedition ging trotz schlechten Wetters und erkälteter Kinder in drei Tagen recht angenehm von statten. Unser Wagen bot unermesslichen Raum; Charl. und ich hatten das Kabriolet inne und meine Frau sass mit den Kindern nebst Aug.,L. und Josephine im Innern, womit allen Teilen bestens gedient war. Unser Kutscher fuhr trotz schlechter Wege, die der Regen erweicht hatte, so vortrefflich, dass wir nur etwa 7 Stunden täglich auf der Landstrasse zu sein brauchten. Als wir in die Nähe von Basel kamen klärte sich der Himmel auf und wir sahen die freundliche Gegend im anmutigsten Abendlicht/ vor uns. So freundlich ist das Wetter nun bisher geblieben; wir können nicht mehr viel davon geniessen und bedauern, dass es nicht 14 Tage früher eingetreten ist. Seit ich Euch von Veytow zuletzt schrieb, haben wir dort Deinen lieben Brief, liebe Mutter, empfangen, und uns herzlich daran gelabt. Du führst uns auf die angenehmste Weise in Euer Leben, das uns fast fremd zu

werden drohte, ein. - - Helm ist merkwürdig mager geworden, es steht ihm gut - - mir wächst der Jung immer mehr ans Herz, je älter er wird und ich kann sein liebes Angesicht nicht ohne innere Bewegung ansehen. Dabei denke ich dann an Euch, Ihr lieben Eltern, die Ihr mit gleichen Empfindungen einst auf mich gesehen habt und danke Euch all Eure Liebe, die man erst im Verhältnis zu den eigenen Kindern ganz begreifen und schätzen lernt. Der junge Vogel, der flügge werden will, hat keine Ahnung davon, welche Seelenfreude sein blosses Da-und Nahesein den Alten ist. Wenn er dann sein eigenes Nest gebaut hat, sehnt er sich manchmal vergebens zurück. - - - - - -

Franziska an Charlotte November 1855.

Liebste Schwester ! - Mich dünkt, es ist immerhin lange, dass wir nichts voneinander gehört. Vielleicht hätte ich schon schreiben sollen, ich bin aber ganz irre in unserer Korrespondenz. Ich komme eben aus einer Abendgesellschaft vonn;- - - - wo die Freundin der alten Kestner, Frau Hof. Feuerbach aus Heidelberg, reizend Klavier spielte und mich Volkslieder begleitete, wenn ich ihr ungefähr die Melodie angab; mich hat das so aufgeregt, dass ich noch hier an allen Gliedern zittere. Sie ist überhaupt eine höchst anziehende Frau, die ich gern näher kennen lernen möchte und das macht sich ja vielleicht noch, da sie einige Zeit bei Kestner zu bleiben gedenkt. Mein Mann ist noch zu einem Kommers gegangen, zu dem die Studenten in Anlass eines Fackelzuges für Miescher die Professoren eingeladen haben und hat mich von Gerlach und Elise nach Hause bringen lassen. Da war der spuckende Kurmacher recht bequem. Sonst leben wir hier recht sacht sinnig, morgen habe ich sogar Wäsche, die mir greulich bevorsteht, und die diesmal drei Tage dauern soll. Ich will Dir einmal recht von den Kindern erzählen. Helms Schreib- und Leseunterricht hat jetzt angefangen, jeden vormittag studieren wir miteinander. Gewöhnlich singen wir zuerst ein Lied zusammen, dann muss er etwas springen und körperliche Kunststücke machen. Dann werden auf der Tafel Striche, Nullen, A, B, und C geschrieben, was ihm viel Spass macht und dann zeige ich ihm in Büchern die Buchstaben nach der Reihe, die er bis auf einzelne auch leicht behält. Er ist sehr folgsam dabei, nur noch sehr zerstreut, was sich aber mit der Zeit wohl auch geben wird. Ganz allerliebst ist es, was für regelmässige, zierliche und verständige Bauten er mit seinen Blöcken jetzt macht. Während seiner ganzen Krankheit waren es immerfort Lokomotiven, die immer besser und ähnlicher zustande kamen und von denen die grossen Deutsche, die kleinen Schweizer waren. Jetzt macht er Dampfschiffe auf die peinlichste Weise und vergisst sogar das kleine Rohr neben den Schornstein nicht. Dazwischen macht er dann prächtige Kirchen mit Türmen, wirklich oft so hübsch, dass ich ganz erstaunt darüber bin. Natürlich dürfen die anderen Geschwister die Bausteine nicht anrühren, und die verschiedenen Gebäude dürfen nicht einmal abends umgerissen werden, damit er sie morgens wieder vorfinde. Klein Lolle ist sehr zärtlich und sehr hungrig, erzählen lässt sich noch kaum etwas von ihr, obgleich sie durch ihr stilles, süsses Wesen und ihre viele Artigkeit mich sehr fesselt. Ihr Aussehen ist bis auf stubenluftige Blässe, gut. - - - Heute habe ich mehrmals die Geschichte von Butsche, Butsche in der See erzählen müssen, wobei Roderle sehr niedlich Butsche, Butsche nachsprach. Das kleine Plappermaul ist höchst fidel, isst mit Papa und Mama am Tisch ganz verständig, lernt sogar schon mit Brot auf den Löffel schieben. Morgens wird im sein Brot und Milch auf den hölzernen Schemel gestellt, dann rutscht er sehr geschickt seine kleinen Beine drunterdurch und setzt sich so davor hin. Trete ich ins Kinderzimmer ein, so kommen mir die beiden Kleinen gewöhnlich mit ausgestreckten Armen entgegen, Roderle verlangt Spass, Spass und fasst mir dann mit den Händen die Backen und sagt : "lieb"! Ich bin zu müde, um weiter zu schreiben. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 3. Dezember 1855.

- - - Gestern abend beredete mein Mann mich, ins Konzert zu gehen, das mich auch sehr tentierte, ich war da und bin glückselig, dagewesen zu sein, es sang ein Verwandter von Reiter, ein Elsässer, Herr Stockhausen, und ich glaube, ich habe nie so vollendet singen hören mit Ausnahme von Jenny Lind. So wundervoll aus tiefster Seele und so mit Würde, und eine Stimme so klangvoll und gleich durch alle Töne und eine Leichtigkeit, es lässt sich garnicht beschreiben, ich war einmal wieder ganz toll vor Freude, wie ich es seit Jenny Lind gar nie mehr gewesen. Auch eine reizende Symphonie von Haydn hörten wir, so wohltuend und herzerfreuend. Alles andere war Quark und ich kann oft ganz traurig werden über die Geschmacklosigkeit der modernen Welt, der man solches durchaus jeder Schönheit und jeden Gedankens bares Zeug vortragen darf. Mit köstlichem Humor trug St. ein Duett aus dem Barbier vor. Einige deutsche Lieder, ein köstliches von Schubert, ein sehr anmutiges von Schumann und das von Mendelssohn: Im Walde rauschen dürre Blätter usw. mit dem Refrain: Die Lieb, das Hoffen, die Treue bleibt, es bleibt - An das Lied das Du mir nach Littenweiler mitbrachtest, knüpfen sich mir immer so grässliche Erinnerungen, dass ich schon deswegen ein Widerstreben dagegen haben. Doch glaube ich, könnte St. mir gegenüber viel wagen, ich würde immer Freude daran haben. Ernste, z.B. Bach'sche Sachen, soll er auch köstlich singen. Hörte ich ihn nur noch einmal und könnte mein guter Mann ihn auch einmal hören, der mich so edelmütig hintrieb und selbst daheim blieb. Heute haben wir unsere Leserei, ich habe grosse Angst davor. Wir lesen Wallensteins Tod. - - - Dann ging ich mit Steffensen in die Martinskirche zum Samsson, der Mässig aufgeführt mir doch unbeschreibliche Freude gemacht hat; nachher kamen St.'s noch mit zum Tee herein und er entwickelte wieder eine Fülle von Wissen in einem so anziehenden und fesselnden Vortrag, dass man garnicht aufmerksam genug zuhören konnte. Mein Mann sagt: es ist gleich eine ganz andere Luft, wenn Steffensen in der Stadt ist - und es ist wirklich wahr, und ihn zuweilen zu sprechen und sprechen hören zu können, erneut die Gedanken und erfrischt merkwürdig. Sie haben eine Wohnung gemietet, leider weit zum Äschentore hinaus. - - - Wir wollen womöglich jede Wiche die deutsche Gesellschaft zu Musik oder Lesen zusammentrommeln und finden damit bei Gerlachs und Heitz's etc. viel Anklang. Eines könnte noch störend dazwischentreten. Es ist kurz nach unserer Abreise von Veytaux in sehr ungeziemender Weise das frühe Schliessen der juristischen Fakultät zur Sprache gebracht, wahrscheinlich durch Gerlach. Mein Mann wird nun in der nächsten Sitzung am Donnerstag sich darüber nachdrücklich auslassen und es kommt darauf an, wie Gerlach sich benehmen wird, ob mein Mann noch auf demselben Fuss mit ihm bleiben kann. Ich hoffe noch der Tüffel war Fischer und nicht Gerlach. Dies einstweilen ganz unter uns. Mein Mann ist sehr damit beschäftigt und hat die Sache mit Steffensen durchgesprochen, der mit ihm einverstanden ist. Du siehst, ich stecke mit der W. wieder ganz zusammen, ja, und ich bin ganz zufrieden damit, wir werden zusammen nach besten Kräften für eine Gastlichkeit wirken; unser Plan ist, diesen Kreis wirklick familiär durch häufiges Zusammensein miteinander und uns selbst heimisch darin zu machen. Gnade Basel, wenn dieser letzte energische Versuch misslingt. - - - - - -

Franziska an Charlotte

Meine liebe Schwester ! - Es war gut, dass ich nicht vor heute abend zur Beantwortung Deines Briefes kommen konnte, da ich Dir nun als Frau Rektorin schreiben kann. Mein Mann ist heute zum Rektor der Universität zu Basel erwählt worden. Ist das nicht recht spassig? Es war ihm schon von einigen Bekannten die Absicht, ihn zu wählen, mitgeteilt worden. Natürlich waren jedoch manche gegen seine Wahl, und es war ein besonderes Zusammentreffen, dass sich am Ende doch die Mehrzahl der Stimmen auf ihn einigen mussten. Steffensen kam noch vor meinem Manne, um mir das Ereignis mitzuteilen und mir seine Glückwünsche dazubringen. Will's Gott,wird es meinem Manne nicht allzuviel zu schaffen und zu sorgen geben, da er seine Kräfte ja ohnehin schon für die laufenden Geschäfte braucht. Mir erwächst daraus eine brillante Einnahme. - - - Gestern haben wir ein wundervolles Extrakonzert gehabt, das Stockhausen und eine Klavierspielerin, Fräulein Kästner, gaben,beide höchst ausgezeichnete Künstler. Die Lieder sang er reizend und ich war ganz ausser mir, dass man nicht noch einige Schuberts forderte und fast hätte mein Entzücken, nachdem die übrige Baseler Welt schon entlaufen war, es dahin gebracht, ihn noch mit einigen Bekannten, der Kästnerei, Gerlachei usw. mehr zu hören, - - - Über meinem Kopf hat Roderle eben Singstunde von Josephine, er singt ganz niedliche Töne, nur wenn er ein wenig in die Höhe geht, fängt er zu quieken an wie ein kleiner Piepvogel, zu komisch und zu niedlich. Ein Lied haben sie ihn gelehrt :Kommt ein Vogel geflogen,..... bringt von Tante ein Gruss" dabei hat Tante Gruss grossen Eindruck auf ihn gemacht. - - - - - -

Franziska an Charlotte 16. Dezember 1855.

- - - - Von dem Abend bei Merians schrieb ich Dir noch nichts. Sie haben ein reizendes Haus, das sehr hübsch dekoriert, möbliert und stattlich erleuchtet einen schon ganz wohl darin macht. Dann sind sie allerliebste Wirte und es geht ungeniert und nett bei Ihnen her. Ausser einigen unwesentlichen Baselern waren Wiedemanns, Heitzs, Jungs, Steffensens, beide Meissners, natürlich Bischoffs und die Kestner mit der Feuerbach, Reiter, Stockhausen und Rosa Kästner da. Kästner spielte viel, Stockhausen sang alzuwenig und nichts bedeutendes, immer aber reizend, reizend. Ich hatte auch noch das Vergnügen, einige Worte mit ihm zu wechseln, da der alte Meissner ihn mir vorstellte. Bei Tisch ging es sehr lustig her, weil man sich garnicht zu Tisch setzte, sondern wo man gerade unterkam und von einem dazu arrangierten Tisch einem jeder gute Freund das Nötige herbeitrug. Eine Art, wie Wiedemanns auch gewöhnlich bewirten und bei den Stockbaselern Entsetzen erregt. Mein Mann machte sich dabei höchst liebenswürdig, war hinten und vorn immer präsentierend und Jux machend und wurde sehr gelobt. Meissner jun. behauptet, der Rektor Magnificus mache ihn so ausgelassen, mehr aber ist es vielleicht noch Meissner selbst, in dem er einmal einen ihm zusagenden Umgang gefunden hat. Wir gingen, nachdem sogar noch etwas getanzt worden war, sehr spät nach Hause.Freitag abend war Meissner einmal bei uns und hat ein wenig mit mir musiziert, recht konnte er noch immer seiner Hand wegen nicht. Heute ass er mit Wiedemanns bei uns Grimm kam zum Kaffee dazu. Am Sylvesterabend soll bei Wiedemanns ein ungeheurer Witz, eigentlich ursprünglich unser Kränzchen, steigen mit lebenden Bildern und Komödie usw. Die Wiedemann und Grimm arrangieren das miteinander, wir sollen mitwirken, aber nichts davon wissen. Mein Mann und ich lieben ein solch lautes Sylvester garnicht, ich glaube aber nicht, dass es möglich sein wird, sich davon abzumachen. - - - Heute backe ich braune Kuchen und Springerle. Unser Nathanabend war ganz still und nett. Steffensen las natürlich wundervoll, und machte einem Freude durch sein gutes heiteres Aussehen. Mein Mann las den Klosterbruder auch

sehr gut, und Grimm befriedigte uns über Erwarten in den Tempelherrn. Alles andere war sehr mässig und das Ganze wurde lau gefunden. - - - - -

Basel, Dezember 1855.

Ihr Lieben ! - Ich will heute einmal einen allgemeinen Geschwisterbriff schreiben, da ich doch nicht gut an Euch vier auf einmal vier Briefe schreiben kann und doch gern mich mit Euch allen unterhalten möchte, als wenn ich unter Euch wäre, wonach ich mich recht von Herzen sehne. So still Euch auch dies Jahr das Fest erscheinen mag, Ihr werdet Euch doch recht behaglich miteinander fühlen, und könnt Euch dann um so deutlicher vorstellen, wie es der einen Fernen, Ausgestossenen dabei ums Herz ist. Soviel Sehnsucht ich hier auch immer nach Euch liebsten Menschen haben, sie ist nie reger als in dieser Zeit, wo es einem immer so dazugehört hat, mit den Seinigen vereint zu sitzen. Nun haltet mich nicht für betrübt und undankbar, mich umgibt ja lauter Freude und Glück, und ich weiss, um was ich alles Heimische aufgegeben habe und werde es nie bereuen, aber eine stille Sehnsucht schleicht sich dabei doch oft ein und warum sollte ich ihr nicht auch ihr Recht einräumen. Unsere Kinder sind ganz über Erwarten so froh und frisch ,wie wir sie uns nur wünschen können, und da ist es denn eine unbeschreibliche Freude, für sie alles einzurichten und vorzubereiten, und mein Mann und ich sind schon recht beschäftigt damit. Viel beschäftigt mich der Gedanke, ob wohl Liesbeth einigermassen wird an der Weihnachtsfeier teilnehmen können und sich der Vorbereitungen und der süssen Gören freuen - - - Tante Lottens Pflege und Walten um sie wird ihr wohltun und sie beruhigen. Ich wollte,ich wüsste erst recht viel Gutes von Euch, und hoffe, wenn Lisbeths Kräfte und den beiden Herren Dünger, Schweine Pfeife und L'hombre das Schreiben nicht erlauben, auf Tantens wohlwollende und flinke Feder. Darum keine Feindschaft nicht, Ihr beiden Herren, es ist nicht böse gemeint und ich habe vor Eurem Berufe den grössten Respekt und wünsche nichts sehnlicher, als Euch einmal unter Dünger, Schweinen, Pfeifen und L'hombre zu sehen und die alten guten Stimmen mit und durcheinander einmal wieder zu hören; unsern Helm könnt Ihr dereinst in die Lehre nehmen ich möchte ihn wohl zum Landmann machen. Der alte gute Jung, er ist nun, Gott sei Dank, wieder ganz gesund und wird es hoffentlich bleiben; er ist dabei immer so gut und brav und lustig, dass ich mich wirklich darüber wundere, da er doch immer und immer im Zimmer sitzen muss.Aber immer weiss er sich etwas zu tun zu machen, und es kommen gar keine üblen Launen vor. Lolle ist auch unendlich ausgelassen und übermütig - - - Roderle ist ein kleiner Bandit, ein kleiner Zerstörer und lustig und reizend anzusehen, aber so kräftig und widerspenstig, dass man doch manchmal einschreiten muss. Die Tage bis Weihnachten werden gezählt und die mannigfaltigsten Wünsche werden laut. Lolle freut sich bis jetzt besonders darauf, dass sie ihr blaues Kleid und die braunen Schuhe anziehen soll. Dann wird sie es machen, wie das kleine Andersensche Mädchen, und sich für sehr bewunderswert halten. Sind Eure kleinen Mädchen auch schon so eitel? Die Buben haben das gar nicht so. - - - Wir werden fortan mit Steffensens jeden Mittwoch mittag zusammenkommen, einmal bei ihnen und einmal bei uns. Man fühlt sich doch merkwürdig wohl mit Landsleuten.- - Lebt wohl, feiert ein gemütliches, ungetrübtes Fest, gedenkt dabei unser, Ihr liebsten guten Menschen und schreibt bald. Gott schütze Euch vor Sorgen und gebe Euch recht reine ungetrübte Freude. Küsst die lieben Gören von mir und grüsst herzlich meinen alten Johann und die alte Stine

Eure Schwester Fr.